

und Forschungsarbeit mehr als für manches ähnliche Unternehmen gelohnt haben dürfte. Den beiden Veranstaltern — der Bayerischen Staatsbibliothek und den Museen der Stadt Regensburg — ist nicht nur der Dank des überraschend zahlreichen und sehr aufmerksamen Publikums, sondern auch jener der Fachleute gewiß. Der vom Prestel-Verlag betreute Katalog wird mit seinen 100 schwarzweißen und 80 farbigen Tafeln (durchwegs von bester Qualität!) die Erinnerung an ein außergewöhnliches ästhetisches Erlebnis wach halten; außerdem dokumentiert er auf 110 zweiseitigen, durch mehrere Register erschlossenen Textseiten auch den sehr beachtlichen wissenschaftlichen Ertrag der Ausstellung. Für weite Gebiete der mittelalterlichen Buchmalerei Süddeutschlands wird dieser Katalog noch lange ein ebenso informatives wie anregendes Handbuch bleiben.

Gerhard Schmidt

Ausstellungen

ERASMUS VON ROTTERDAM. VORKÄMPFER FÜR FRIEDEN UND TOLERANZ.

Ausstellung zum 450. Todestag veranstaltet vom Historischen Museum Basel (Barfüßerkirche, 26. April bis 7. September 1986).

„...ich wünschte, daß nicht Frankreich und Deutschland allein mich reklamierten, sondern daß jegliches Land und jedwede Stadt für mich stritten!“

Erasmus an Petrus Manius, 1. Okt. 1520

Zu den Absonderlichkeiten, die stets viele Besucher ins jüngste eidgenössische Kanton im Dreiländereck am Rheinknie anlocken, gehört die alljährlich am Montag *nach* dem Aschermittwoch gefeierte Basler Fasnacht, wenn Der Wilde Mann mit dem Vogel Gryf und dem Leu den Winter austanzten, gefolgt von zahllosen Grotteskmasken in phantastischen Kostümen. Eine davon, ein überlebensgroßer Kobold in buntem Flickerln- und Lappenkostüm mit riesigem Pappkopf, begrüßte, unübersehbar hinter der modernen Glastür der ehemaligen Barfüßer-(Franziskaner-)Kirche, dem heutigen Historischen Museum, die Ausstellungsbesucher. Seine lange Nase und die schwarze Humanistenkappe sollten vermutlich auf Erasmus von Rotterdam hindeuten, zu dessen 450. Todestag die Basler ihren berühmtesten Mitbürger hier mit einer Gedenkausstellung ehrten. Ein wunderlicher Eingang dies: als ob der große Erasmus von Rotterdam, dem die Reformierten den Weg zum wissenschaftlich gereinigten Bibeltext verdanken und die Katholiken die Bewahrung des zuverlässigen Väter-Erbes, derlei Konzessionen an die modernen ambulierenden Massen bedürfte, die von Etazismus nie gehört, denen humanistische Urbanität ein Fremdwort ist und denen gereinigter Bibeltext wie Vätertradition gleichermaßen bedeutungslos sind, weil vor allem Sensationsgier und Schaulust sie umtreiben. Hië diese Eingangsfarce konkret Erasmus als Basler Fasnachtsgeck, so wäre

jedoch mit ihrer Abstraktion, Erasmus im Lokalkolorit der Stadt, bereits der Generaltenor der Ausstellung gefunden: „Erasmus von Basel“. So hätte man die Ausstellung auch nennen sollen.

Wie schon Ausstellungsplakat und Umschlagbild des Katalogs zeigten, hat man Erasmus gleichsam baslerisch koloriert. Nicht, daß Basel keinen unverwechselbaren, unentbehrlichen und höchst gewichtigen Beitrag zum Thema Erasmus zu liefern hätte — es ist die Einfärbung, die stört, die „kantonale“ nicht minder wie die politische: Erasmus als „Vorkämpfer für Frieden und Toleranz“. Das klingt nach 'auf zum letzten Gefecht' und aufgeklärtem Rationalismus. Des Erasmus langjähriges Eintreten für Frieden unter den zerstrittenen geistlichen und weltlichen Fürsten Europas wie sein Bemühen um Ausgleich und Verständnis zwischen den konfessionellen Parteien seiner Zeit sind völlig unbestritten. Sie bedürfen indes weder solch modischer Plakatierung noch des verkrampften *aggiornamento* an einen dubiosen Zeitgeschmack.

Die Ausstellung selbst war keineswegs ohne Reiz und barg viele Kostbarkeiten, darunter die von Erasmus sorgsam bewahrten Lebensdokumente der 'Erasmuslade' aus dem Amerbach-Nachlaß in der Basler Universitätsbibliothek und seine 'Reliquien' aus dem Historischen Museum. Die Exponate waren, einigermaßen der Lebenschronologie folgend, in neun etwas unübersichtlichen Abteilungen (A-I) aufgestellt. Zumindest einige der schönsten Cimelien sind hier zu nennen.

Unter den *objets d'art* dominierte, für Basel selbstverständlich, die Kunst Hans Holbein d. J. Hier ist zunächst einmal (so versteckt, daß von vielen nicht gesehen) das Originalexemplar der vom siebzehnjährigen Holbein mit den ungemein frischen, wie soeben hingeworfenen Randzeichnungen ausgestatteten *Lobes der Torheit* in der von Froben gedruckten lateinischen Ausgabe vom März 1515 zu erwähnen (Kat. C11), durch die Holbein Erasmus erfreute und sich beim Verleger Froben für (ab 1516 auch prompt erteilte) Aufträge zur Buchdekoration empfahl.

Eine weitere Kostbarkeit des Amerbach-Kabinetts ist Holbeins schwarze Federzeichnung der Familie des Thomas Morus (Kat. C7), an den Erasmus den Maler brieflich empfohlen hatte, als dieser infolge der Reformationswirren 1526 in Basel brotlos geworden war. More' nahm ihn gastlich auf und beauftragte ihn sogleich mit einem wandgroßen Gemälde seiner Familie, für das, wie Elisabeth Landolt entgegen häufigen Ansichten hier feststellt, diese Zeichnung den letzten Entwurf darstelle, von Morus durch den Künstler selbst 1529 seinem Freunde Erasmus in Freiburg übersandt. Das Bild ist durch zahlreiche, zumeist verkleinerte und gerasterte Abbildungen bekannt. Das Original besticht durch die Lebendigkeit des Federstrichs, dessen millimetergenaue absolute Treffsicherheit noch die feinsten Nuancen des Gesichtsausdrucks oder der Körperhaltung der Porträtierten wiedergibt. Von der ungewöhnlichen Belesenheit der ganzen Morus-Familie zeugen die vielen Bücher, von ihrer inneren Ruhe und Harmonie ferner auch die griffbereite Viola da Gamba, die später durch „Clavikordi vnd ander seyte spill auf dem buvet“ zu ersetzen war, wie die auf der Zeichnung nachgetragenen letzten Anweisungen für das (untergegangene) Gemälde besagen.

Ein besonderes Glanzlicht setzte natürlich Holbeins Basler 'Erasmus im Rund' (Kat. E3) aus dem Amerbach-Kabinett, ein sehr fein auf Lindenholz gemaltes, höchst lebendiges Miniaturporträt (Durchmesser 10 cm), bei Holbeins letztem längeren Aufenthalt in

Basel entstanden (1530—31). In warmem hellbräunlichem Kolorit mit kühleren Schattierungen in Grau zeigt es Kopf und Schultern des Erasmus in der besorgten Lebensweisheit seines Alters, einen Zug inneren Leidens um die schmal gewordene Nase und den Lippenspalt, doch spricht ungebrochene Energie und sein wacher Geist aus den halbgeschlossenen skeptischen Augen in ihren tiefliegenden Höhlen unter hochgezogenen Brauen. Ein Paar weißer Haarsträhnen schaut unter der Kappe hervor und reicht an die eingefallenen Wangen. Das Licht fällt von oben (!) voll auf das Gesicht und läßt es aus dem umgebenden Dunkel hervorleuchten. Eines der großartigsten Bildnisse der Renaissance! Solche gemalten Gegenstücke zur beliebten Humanistenmedaille waren nach Cranachs Rundporträts Luthers und seiner Frau (1525/26) nördlich der Alpen in Ansehen gekommen.

In der Reihe der Erasmus-Medaillen war wohl die bedeutendste die von Quentin Metsys geschaffene Bronzemedaille mit dem Kopf des Erasmus und (revers) der Büste des Grenzgottes Terminus (Kat. A2.10).

Unter der Druckgraphik ist Holbeins Holzschnitt 'Erasmus in ein ghüs' zu nennen, mitsamt dem zugehörigen Druckstock (F19/19.1, er lieferte die Vorlage für das Ausstellungsplakat); ferner sah man viele der von Hans oder seinem Bruder Ambrosius geschaffenen Titelbordüren zu Erasmuswerken.

Auch die aus dem Nachlaß des Erasmus stammenden 'Reliquien' wurden gezeigt, darunter die beiden silbervergoldeten Deckelbecher, Medaillen, Petschaft (Terminus mit 'CEDO NVLLI'), Siegelring (antiker Carneol mit Terminus) und der Dolch des Erasmus mit gravierten maurischen Ornamenten.

Dem Grab des Erasmus im Basler Münster hatte man mit Photographien und Lagezeichnungen eine eigene Abteilung gewidmet, denn 1974 war bei Ausgrabungen eine neue Erdbestattung zum Vorschein gekommen, deren Leichnam eine der seltenen Erasmus-Medaillen des Metsys in der Rechten hielt. Gegenüber dem 1928 entdeckten, benachbart gelegenen 'Erasmus-Grab' eines kurzschädlichen Syphilitikers scheinen neuerliche Beobachtungen zu Sterbealter, Geschlecht, Körpergröße und Krankheiten übereinstimmend eher für eine Zuordnung des *neuen* Grabes zu Erasmus zu sprechen.

Im Unterschied zu reinen Buchausstellungen in Bibliotheken lebt jede große allgemeine Ausstellung mit Büchern vom ausgewogenen Verhältnis ihrer Exponate zwischen Schauobjekt und Buch. Naturgemäß bilden bei einem in ganz Europa gerühmten Autor wie Erasmus Bücher das Schwergewicht. Da sie hier jedoch in dichter Enge gleich vitrineweise voller belegender Erst- und Folgeausgaben und -auflagen massiert auftraten (so 13 der *Adagia*, 23 der *Colloquia*), zudem auf vielen Schauwänden Photographien, Lagezeichnungen, Pläne, Faksimiliewiedergaben und Kopien ebenfalls 'lesende' Aufmerksamkeit des Besuchers erheischten, förderten sie vorzeitige Ermüdung. Klug heraushebende Akzentuierung des Wesentlichen, Zurückdrängen des Zweitrangigen und notfalls Mut zum Verzicht auf Nebensächliches wäre hilfreich gewesen.

Der heute allenthalben geschätzten 'Vergegenwärtigung' dienten eine (Dürers Kupfer nachempfundene) szenische 'Rekonstruktion', in der man Erasmus am Stehpult in der Studierstube über die Schulter schaute, und die Nachbildung einer frühen Druckerpresse, in der ein zeitgenössisch kostümierter Adept dieser schwarzen Kunst bei seiner

Arbeit in der Offizin zu beobachten war und anschließend frischgepreßte Faksimileabdrucke des 'ghüs'-Titels feilbot.

Trotz der gezeigten Schätze wollte der Gang durch die Ausstellung nicht recht befriedigen. Zu sehr drohte der Basler Aspekt den rastlos fahrenden humanistischen Scholaren, der in Neapel und Rom, in Paris, Löwen, London und Cambridge gleichermaßen zuhaus war und den es dennoch nirgendwo hielt, kantönlihaft zu domestizieren. Die für Erasmus charakteristische offene Lebenserfahrenheit, seine lebenslange Wanderschaft über alle politischen und geistigen Grenzen hinweg, der fast unüberschaubar große Kreis seiner Freunde, Korrespondenten, Anhänger und Bewunderer aus allen Ländern gerieten zu sehr aus dem Blick. Ein Beispiel: seine englischen Freunde William Grocyn und Thomas Linacre, denen er die wesentlichste Wende seines Lebens zum energischen Griechischstudium mit verdankt, wurden nirgendwo auch nur erwähnt; Thomas Morus, „die Hälfte meiner selbst“, wurde unter den Exponaten reduziert auf seine *Utopia*, die Familienzeichnung Holbeins und einen Farbdruck der 2. Windsorzeichnung, wohingegen etwa die gemeinsam mit Erasmus verfaßten Übersetzungen der Dialoge Lukians (eine wichtige Stufe der übersetzenden Aneignung auf seinem in England initiierten 'Griechischwege') fast unerwähnt blieb; vollends fehlte etwa Mores Verteidigung des Erasmus gegen die Angriffe Edward Lees. Der Franzose Budé und der Spanier Vives waren ebenfalls nicht vertreten. So wurde die führende Rolle des Erasmus im Gefüge des gesamteuropäischen Humanismus nicht recht deutlich. Daneben kamen auch andere wichtige Felder zu kurz: etwa das für ihn charakteristische weite Gebiet seiner theologischen Schriften (außerhalb des Bibeltextes) oder sein nicht leicht verständliches Verhältnis zur Kirche, das für Erasmus letztlich durch sein Verbleiben *in* der Kirche bestimmt war.

Die Ausstellung wurde begleitet und erschlossen von einem großformatigen, 275seitigen Katalog von sehr ansprechendem Äußeren als Gemeinschaftsproduktion zahlreicher Wissenschaftler. Die Redaktion lag in den Händen von Hans-Georg Oeri, Therese Wollmann und Heidi Neuenschwander. Vermutlich aus Zeitgründen — bei Großausstellungen immer ein Problem — mußte wohl die formgebende und integrierende Schlußredaktion der vielen Einzelbeiträge unterbleiben. Der Katalog gliedert sich in einen Aufsatz-, Katalog- und Bildteil. Ein Verzeichnis abgekürzt zitierter Literatur (auch jüngsten Datums) und eine höchst willkommene noch lose beigefügte Karte der zeitgenössischen Druckorte der Werke mit einem Register der Werke des Erasmus, der Personen- und der Orts- und Ländernamen ergänzen den Katalog. Die elf farbigen Abbildungen sind von guter, die 59 schwarzweißen Tafelabbildungen von brauchbarer Qualität; eine Reihe weiterer (teils vorzüglicher, teils zu kleiner, bisweilen auch miserabler) Abbildungen begleiten den Aufsatz- wie den Katalogteil.

Die nach Ergiebigkeit wie Qualität recht unterschiedlichen Essays bieten „ganz bewußt“ (Katalog, S. 9) ein sehr buntgewürfeltes, teils person-, teils sach-, teils hintergrundbezogenes Bild, ohne daß aus ihnen, wie etwa bei der monumentalen Rotterdamer Ausstellung von 1969, *Erasmus en zijn tijd*, eine Gesamtschau erwüchse. Hier kommt immer wieder der Basler Aspekt zu seinem Recht, so im Beitrag von Hans R. Guggisberg über „Erasmus und Basel“, in den beiden Aufsätzen über seinen Basler Nachlaß von Beatrice Schärli und Elisabeth Landolt, oder über Rückkehr nach Basel, Lebens-

de, Grab und Testament von Beat R. Jenny und Bruno Kaufmann. Heinz Holeczek schreibt über Erasmus den Lehrer der Lehrer und gelehrten Humanisten sowie über den „Friedensrufer Erasmus“ und „Erasmische Reform und Reformation“, Elisabeth Landolt über „Erasmus und die Künstler“, Burkard von Roda kommentiert die Darstellung des „Erasmus in der Studierstube“, Felix Heinimann und Hansjörg Reinau handeln über seine antike Sprichwortsammlung der *Adagia* und Peter F. Tschudin und Frank Hieronymus über Autor, Drucker und Verleger.

Der Katalogteil steht durchweg auf dem Stand der Forschung. Wegen der beträchtlichen Konsequenzen seien ein paar Irrtümer hier korrigiert: den Text von Erasmus' Neuübersetzung des Neuen Testaments (Kat. C13, S. 160 f) hat Pieter Meghen nicht bereits um 1505/06 (so Henri Gibaud 1982) mit kalligraphischer Hand kopiert, sondern (so A. J. Brown in *Transactions of the Cambridge Bibliographical Society*, VIII, 1984, 351 ff., und *Times Literary Supplement*, 5 July 1985, 760; für freundlichen Hinweis danke ich Prof. J. B. Trapp, London) um 1506–09 datiert lediglich der für Colet geschriebene einspaltige *Vulgata*-Text, dem er in der zunächst freigelassenen Parallelspalte erst nach Colets Tod (1519), vermutlich in der 20er Jahren, nach der korrigierten 2. Druckausgabe des *Novum Testamentum* den *Erasmus*-Text hinzugefügt hat. Meghens zweispaltige Apostelgeschichte und Geheime Offenbarung für König Heinrich VIII. und Königin Katharina mit parallelem *Vulgata*- und *Erasmus*-Text (Hatfield, Cecil Papers, MS 324) datieren vermutlich wohl ebenfalls später als angegeben, um 1530, und die zweibändige Handschrift des vollständigen Neuen Testaments in der *Vulgata*- mit der interlinearen *Erasmus*-Version (Oxford, Corpus Christi College, MS E.4.9–10 (13–14) für einen unbekanntenen Empfänger aus den 1520er Jahren. — Bedauerlich, daß in etlichen Abteilungen (insbesondere in B, C und D) ein halbes Hundert Exponate, darunter solche ersten Ranges, ohne Herkunftsbezeichnungen aufgeführt werden.

Hubertus Schulte Herbrüggen

SUM DE BIBLIOTHECA PALATINA ...

Zur Ausstellung *Bibliotheca Palatina*, Heidelberg, Heiliggeistkirche,
8. Juli bis 2. November 1986.

Es war eine bestechende Idee, zum 600jährigen Jubiläum der Universität Heidelberg aus den vatikanischen Beständen der alten Bibliotheca Palatina eine Auswahl der schönsten Bücher nach Heidelberg zu holen und am alten Platz, auf den im frühen XV. Jahrhundert errichteten Emporen der Heiliggeistkirche, aufzustellen. Sie entstand aus Erinnerungen an den von Richard Benz beschworenen *Genius loci* von Heiliggeist als spätmittelalterlichem Gesamtkunstwerk, wo neben den Altären, dem Schatz und den Kurfürstengräbern auch die *Bibliothek auf den Emporen* ihren signifikanten Platz hatte (R. Benz, *Heidelberg — Schicksal und Geist*, Sigmaringen² 1975, p. 48–53). Zwei Bedenken standen dem Projekt anfangs entgegen: Würde der Vatikan die Ausstellung ermöglichen? Würde das Publikum den beschwerlichen Auf- und Abstieg zu den Ausstellungsräumen akzeptieren? Beide Bedenken erwiesen sich als unbegründet. Die Vatikanische Bibliothek hat von der ersten Anfrage an (im Jahr 1982) Verständnis für das